

Hütten-Zeitung

des
Schalker Vereins
Bereinigte Stahlwerke Aktien-Gesellschaft

7. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

23. Juni 1927

Nachdruck nur unter Quellenangabe und nach vorheriger Einholung der Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet.

Nummer 25.

Der Dawes-Schrecken.

Wie eine Geißel schweben über dem Haupte des deutschen Volkes die Opfer, welche die Erfüllung des Dawes-Planes von ihm verlangen. Bei der Betrachtung unserer Wirtschaftslage müssen wir uns diese Opfer immer vor Augen halten, deren Größe alljährlich zunimmt und die ihre höchste Höhe erst im kommenden Dawes-Jahr erreichen. Rückt, aber bezeichnend, meldet der Bericht des Reparationsagenten die Zahlungen Deutschlands für das dritte Dawes-Jahr: Die Leistungen Deutschlands in dem am 30. April 1927 endenden Jahre betrugen 874 344 941 Mark und der gesamte zur Verteilung an die „alliierten und associierten“ Mächte verfügbare Betrag 967 971 016,16 Mk. Davon bekamen die Vereinigten Staaten 62 818 553 Mk., Frankreich 368 643 936 Mk. und England 178 207 961 Mark.

Die Auswirkungen, die der Dawes-Plan in den kommenden Jahren zeitigen muß, sind so ernst, daß man sich nicht mit leichtfertigen Hoffnungen über die Erfüllbarkeit trösten darf. Die Verpflichtungen, die bislang dem Deutschen Reich auferlegt waren, machten sich nicht in ihrer ganzen Schwere fühlbar. Die Belastung des ersten Jahres (1924/25) betrug eine Milliarde, die durch den Erlös der auswärtigen Anleihe und den Ertrag der Beförderungsteuer der Reichsbahn gedeckt wurde. Man hat also ein Loch mit einem anderen gestopft. Die Belastung des vorigen und des am 31. August 1927 ablaufenden Jahres mit je 1220 Millionen Mark hat, soweit sie den Haushalt betrifft, sich auf erträgliche Summen bezogen (1925/26 250 Millionen Mk., 1926/27 110 Millionen Mk.). Vom 1. September dieses Jahres ab steigt die Belastung jedoch auf 500 Millionen Mark und ein Jahr später auf 1250 Millionen Mark. Diese „Normalbelastung“ bleibt dann für die folgenden Jahre. Man kann sich vorstellen, daß diese Zahlen einen sorgsamsten Positiver und umsichtigen Wirtschaftler nicht gleichgültig lassen können. Bereits heute ist die Balancierung des Haushaltsetats mit größten Schwierigkeiten verbunden. Welche Quellen sollen sich in den nächsten Jahren erschließen, die einen Ausgleich der vom Haushalt abzuführenden Summen herbeiführen könnten? Der Haushalt wird ja durch das Dawes-Abkommen nicht allein in Anspruch genommen; neben ihm die Industrie für 300 Millionen Mark (einschließlich Beförderungsteuer) jährlich aufzukommen. Das aber bedeutet, daß zwei bedeutsame Einnahmequellen des Reiches in Fortfall kommen und daß es für uns immer schwerer und unmöglicher wird, unseren Reichshaushalt in Einnahme und Ausgabe auszugleichen.

Angesichts dieser Lage verdienen die warnenden Worte, welche ein deutscher Wirtschaftsführer vor kurzem in München sprach, unsere ganze

Aufmerksamkeit. Dr. Springorum war es, der den Dawes-Schrecken folgendermaßen zutreffend vor uns erstehen ließ: „In dem Bewußtsein des deutschen Volkes darf die Tatsache nicht verfliegen, daß wir gezwungen sind, jährlich einen ungeheuren Teil der Produktion und Arbeitskraft fremden Völkern ohne Entgelt zur Verfügung zu stellen. Die wenigen Jahre, in denen dieses Abkommen in Kraft ist, haben gezeigt, daß die beiden wichtigsten Voraussetzungen, die für die Beibehaltung der heutigen Bestimmungen ausschlaggebend sind, von den Sachverständigen falsch eingeschätzt wurden: der Glaube, auf die Dauer aus Deutschlands Volkswirtschaft 2½ Milliarden Mark ohne Schaden herauspressen zu können, und die Annahme, diese Summe in ausländischer Währung zu übertragen. Bis zur Erfüllung unserer vollen Verpflichtungen stehen uns noch Mehrbelastungen des Haushaltes in Höhe von 1¼ Milliarden bevor. Wie sollen diese Mittel aufgebracht werden? Auch das Problem der Uebertragung unserer Zahlungen blieb bisher ungelöst.“



Der Tyrann des Forts.

Zur Erzählung „Die Rache der Verlassenen“

Auch dem Ausland, wo unsere Dawes-Gläubiger sitzen, ist diese furchtbare Lage Deutschlands natürlich nicht unbekannt geblieben, und es fehlt nicht an Stimmen einsichtiger Wirtschaftler, welche darauf hinweisen, daß es so nicht weitergehen könne. Aus England und Amerika bringen solche Äußerungen zu uns herüber. Aber wir müssen uns klarmachen, daß sie bislang ohne Wirkung bei denjenigen geblieben sind, welche einen entscheidenden Einfluß auf die Revision dieses ungeheuerlichen Zahlungssystems haben. Oder doch nicht? — Vor kurzem hielt sich ein amerikanischer Bankier von großem Einfluß in Berlin auf, der, wie das von Amerika aus gewöhnlich geschieht, als Privatmann hier war und sich bei dieser Gelegenheit auch mit einer „Reform“ des Dawes-

Manes befachte. Es hieß, daß eine solche „Reform“ darin bestehen soll, daß auch die Reichspost in den Kreis der zu verpfändenden Werte hineinbezogen werde und das obendrein in Deutschland Monopole für Tabak und Zucker eingeführt werden sollten, deren Ertragnisse dann dem Dawes-Plan dienstbar gemacht werden sollten. Eine schöne „Reform“! — In Wirklichkeit nur neue Ketten, die um unsern Hals gelegt werden sollen!

Glücklicherweise hat unsere Regierung alle diese Pläne kategorisch in Abrede gestellt und es nicht daran fehlen lassen, darauf hinzuweisen, daß wir bislang treu und redlich unseren Verpflichtungen nachgekommen seien. Im Reichstag aber wurde in seltener Einmütigkeit, von den Kommunisten bis zu den Völkischen, die dringende Forderung erhoben, daß man uns Erleichterungen schaffen müsse, um von diesem Dawes-Schreden loszukommen.

Eines dürfen wir bei allem nicht vergessen: Man hat uns zwar damals in London Jahressummen auferlegt, die wir zahlen sollen, aber man hat bei diesem Plan vergessen, auch das Ende dieser Zahlungen festzusetzen. Es soll also ein Schreden ohne Ende werden. Das ist aber auf die Dauer für uns unerträglich. Wir haben die ungeheuerlichsten Anstrengungen gemacht, um unsere Zahlungen pünktlich zu leisten. Dafür aber können wir nun auch verlangen, daß diese Zahlungen so eingerichtet werden, daß unser Volk dabei nicht verblutet und vor allen Dingen so, daß wir endlich wissen, wie lange dieser furchtbare Dawes-Schreden noch dauern soll. Wir müssen die Endsumme wissen, die wir zu leisten haben!

Neuerdings hat der Reparationsagent einen Zwischenbericht über die Dawes-Leistungen seit dem 1. September 1926 erstattet, in dem es u. a. heißt: „Der Sachverständigenplan hat vor allem versucht, aus dem Reparationsproblem ein praktisches und geschäftsmäßiges Programm zu schaffen, auf Grund dessen die Reparationszahlungen, anstatt den Wiederaufbau Deutschlands und Europas zu stören oder zu hindern, ein positiver Einfluß in der Richtung der Stabilität des wirtschaftlichen Wiederaufbaues werden könnten. Der Plan selbst hat während der Berichtsperiode normal gearbeitet. Deutschland hat die vereinbarten Goldmarkzahlungen an den Generalagenten loyal und pünktlich weiter bewerkstelligt. Auch die Uebertragungen sind regelmäßig und laufend unter der Aufsicht des Transferkomitees vor sich gegangen, ohne die Stabilität der deutschen Währung in Mitleidenschaft zu ziehen. Dabei haben die Uebertragungen in fremder Währung einen wachsenden Anteil gehabt. Im allgemeinen ist der Fortschritt der deutschen Wirtschaft ständig, wenn auch nicht frei von Schwierigkeiten, aufwärtsgegangen.“

Tedoch wirft der große Umfang der Einfuhr ohne eine entsprechende Ausfuhrsteigerung die Frage auf, ob sich Deutschland neuerdings im Innern nicht überentwickelt hat auf den Weltmärkten ohne seine Fähigkeit zu steigern, in wirklichen Wettbewerb einzutreten. Der große Einfuhrüberschuß der letzten sechs Monate war die Hauptursache für die kürzliche Beanspruchung der Reichsbankreserven und für die Erreichung des Goldexportpunktes durch die deutsche Währung. Die ganze Periode hat weiter unter dem Einfluß der Kreditpolitik der Reichsbank, die von widerstrebenden Einflüssen bestimmt und nicht in der Hauptsache auf den Schatz ihrer auswärtigen Guthaben gerichtet ist, gestanden. Die Stabilität der deutschen Währung bleibt völlig gesichert.

Was den deutschen Haushalt betrifft, so sind die Erwartungen der Sachverständigen hinsichtlich der Einnahmenseite völlig gerechtfertigt worden. Auf der anderen Seite sind die Ausgaben im allgemeinen, einschließlich der Zahlungen an die Länder und Gemeinden, beträchtlich gestiegen, so daß die Ausgaben nun die Einnahmen übersteigen. Zum ersten Male seit dem Inkrafttreten des Sachverständigenplans ist es zur Stabilisierung des Haushalts nötig gewesen, auf Anleihen zurückzugreifen. Zu gleicher Zeit bleibt die wesentliche Stabilität des Haushalts unberührt, und es besteht kein Zweifel, daß sie mit Erfolg gewähr-

Nicht einmal 2% des deutschen Volkes beteiligen sich aktiv an den Leibesübungen. Sollte man da schon von einem Zuviel der Sportbetätigung reden dürfen?

leistet bleibt, wenn die deutsche Regierung die normalen Vorkehrungen treffen will, die in ihrem eigenen Interesse notwendig sind. Guter Glaube und gegenseitiges Verständnis haben seit Beginn des Planes bestanden, und das fortdauernde Interesse der deutschen Regierung und der Gläubigermächte an seinem regelmäßigen Fortschritt enthalten die stärkste Grundlage für seine Weiterentwicklung.“

Dieser Bericht erkennt wenigstens unsere traurige Außenhandelsbilanz und unser Haushaltselend an, zieht aber leider nicht die richtigen Folgerungen daraus, sondern zeugt erneut von einem Optimismus, der gar nicht berechtigt ist. Offenbar will er nicht sehen, wie furchtbar für uns diese Erfüllungspolitik ist, die wir bisher unter den größten Opfern getrieben haben und die endlich einmal eine Grenze haben muß.

Politischer Rundfunk.

Wieder begann in Genf eine neue Tagung des Völkerbundesrates. Wenn man die Tagesordnung anschaut, welche ihr zugrunde liegt, so sollte man angesichts der politisch so hoch gespannten Atmosphäre annehmen, daß hier so etwas wie eine Komödie gespielt wird. In der Tat



fehlen auf dem Programm alle diejenigen Punkte, welche die Welt augenblicklich in Atem halten. Es braucht trotzdem nicht Wunder zu nehmen, daß trotz der recht nebensächlichen Tagesordnung die ersten Vertreter der europäischen Politik, die Außenminister Englands, Frankreichs und Deutschlands persönlich in Genf erscheinen, um außerhalb der Ratsitzungen ernste Besprechungen über die augenblickliche Lage zu halten. Diesen Besprechungen kommt bei weitem die größere Bedeutung zu. Von ihrem Ausfall wird viel, sehr viel für die nächste politische Zukunft Europas und der Welt abhängen.

Immer noch beherrschen die Auswirkungen des russisch-englischen Konfliktes die politische Lage. Durch das Attentat eines fanatischen Russen auf den Sowjetgesandten in Warschau sind neue Spannungen entstanden, die sich nicht nur zwischen Polen und Rußland, sondern letzten Endes auch wieder zwischen England und Rußland auswirken. Die russische Regierung beschuldigt die englische, Anstifter dieses Anschlages zu sein. In England jedoch hat man für solche Behauptungen nur ein verständnisloses Lachen. Wenn nicht alles täuscht, so wird demnächst auch Holland von diesem Konflikt mit ergriffen werden. Denn es scheint, als ob die kommunistischen Aufstände in den holländischen Kolonien ihren Ursprung, wie es vorläufig in der Haager Gesandtschaft noch heißt, in „einer auswärtigen Macht“ genommen haben. Wer diese Macht ist, kann man sich leicht denken.

Inzwischen hat die Sowjetregierung nicht nur wegen der Ermordung ihres Gesandten eine blutige Rache genommen. 20 sogenannten Verschwörer sind ohne Gerichtsurteil und ohne Verfahren einfach erschossen worden. Durch diesen brutalen Gewaltakt hat sich die russische Regierung in eine gefährliche Lage begeben, und es ist noch nicht abzusehen, welche Folgerungen die europäischen Nationen daraus ziehen werden.

Sicher wird in Genf sowohl die Rheinlandräumung wie die Kontrolle der geschleiften Ostfestungen besprochen werden. Der polnische Außenminister hat es für nötig gehalten, noch kurz vor der Tagung schleunigst beim französischen Ministerpräsidenten vorzusprechen, um ihn besonders für die polnischen Wünsche einzunehmen, die auf eine scharfe Kontrolle der deutschen Ostfestungen hinauslaufen. Es sind in letzter Zeit vielfach Vorschläge über die Ausübung dieser Kontrolle, die Deutschland nicht zu dulden braucht, gemacht worden. Man will sogar die auswärtigen militärischen Sachverständigen als harmlose Touristen auftreten lassen und ihnen so ihr Amt erleichtern. Bisher hat sich Deutschland immer noch geweigert, einer solchen Kontrolle zuzustimmen. Der polnische Außenminister drohte in seiner Audienz bei Poincaré damit, daß, wenn Deutschland sich weiter weigern wolle, nichts anderes übrig bleibe, als den Völkerbund um ein Einschreiten zu bitten. Deutschland braucht sich ein solches Einschreiten nicht gefallen zu lassen. Wenn es die Kontrolle seiner erfüllten Verpflichtungen im Osten zuläßt, so ist es ganz freier Entschluß. Ob es dazu kommen wird, muß man abwarten.

Die Reichsregierung hat sich von unseren Vertretern auf der Weltwirtschaftskonferenz Bericht erstatten lassen und dazu alsdann folgenden Beschluß gefaßt: „Die Reichsregierung billigt den Gesamtbericht der Weltwirtschaftskonferenz und stimmt ihren Beschlüssen zu. Sie ist bereit, an der Verwirklichung der Empfehlungen und Anregungen der Weltwirtschaftskonferenz tatkräftig mitzuwirken. Die Reichsregierung erblickt in den von der Weltwirtschaftskonferenz für die Zoll- und Handelspolitik gegebenen Richtlinien einen praktischen Weg zu einer freieren Gestaltung der internationalen und insbesondere der europäischen Wirtschaftsbeziehungen und ist mit der Konferenz der Ansicht, daß hierin eine wesentliche Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung Europas, für den Fortschritt der Zivilisation und die Erhaltung des Friedens liegt. Sie hält es daher für dringend erwünscht, daß die zur Verwirklichung der Konferenzbeschlüsse erforderlichen Arbeiten des Völkerbundes mit Beschleunigung in Angriff genommen und durchgeführt werden.“

Die Sonnenfinsternis am 29. Juni.

Von Prof. Dr. Kirchberger, Patentingenieur der Siemens & Halske A.-G. und Vortragender am Planetarium.
(in Nr. 93/1927 der Siemens-Mitteilungen).

Von jeher haben seltene Himmelsereignisse in ganz besonderem Maße das Interesse und die Phantasie der Völker erweckt. Das Auftauchen neuer heller Sterne, die unerwartete Erscheinung von Kometen, namentlich aber Finsternisse, und zwar Mondfinsternisse sowohl, als auch die für einen bestimmten Erdort viel selteneren Sonnenfinsternisse, sind solche ungewöhnlichen Vorgänge am Himmel. Umfangreiche, sich durch viele Jahrhunderte erstreckende Beobachtungen wurden in alten Zeiten angestellt, um einigermaßen sicher Finsternisse vorherzusagen zu können. So ist es bekannt, daß schon die alten Babylonier für die periodische Wiederkehr der Mondfinsternisse Regeln aufgestellt hatten, die sich auch als ziemlich zuverlässig bewährten. Sonnenfinsternisse freilich sind nicht so leicht vorherzusagen, und hier gab es denn auch in alten Zeiten manche Überraschungen; so ist uns berichtet, daß schon viele Jahrhunderte vor Christi Geburt zwei chinesische Hofastronomen (sie hießen Si und Ho) hingerichtet wurden, weil sie es verabsäumt hatten, eine Sonnenfinsternis vorherzusagen. Vermutlich war das Urteil nicht nur hart, sondern auch ungerecht, denn es ist nicht anzunehmen, daß die damalige Wissenschaft so weit war, eine Sonnenfinsternis mit einiger Sicherheit vorauszusagen zu können.

Der Grund für die Schwierigkeiten der Vorhersagung wird uns klar, wenn wir bedenken, daß Sonne und Mond scheinbar genau gleich groß sind. Weil aber weder die Entfernung des Mondes noch die der Sonne von uns immer dieselbe ist, so ändert sich ihre scheinbare Größe etwas, und daher kommt es, daß uns mitunter die Sonnenscheibe etwas größer erscheint, als die Mondscheibe, mitunter auch umgekehrt. Aber dieser Unterschied ist immer nur geringfügig. Bei der diesmaligen Finsternis würde z. B. die Mondscheibe vom Erdmittelpunkt aus gesehen nur um etwa den 350sten Teil größer erscheinen als die Sonnenscheibe. Die Folge davon ist, daß, wenn wirklich ein Beobachter so steht, daß für ihn die Mondscheibe die nur um ein ganz wenig kleinere Sonnenscheibe vollständig verdeckt, diese bald hier, bald dort hervorsehen wird, wenn sich der Beobachter nur ein wenig von seinem Standpunkt entfernt; d. h. aber mit anderen Worten, daß die Gegend, für die vollständige Sonnenfinsternis eintritt, immer nur sehr klein sein kann. Diesmal ist sie allerdings ganz besonders klein, weil der Unterschied in der scheinbaren Größe der beiden Himmelskörper so ganz

besonders winzig ist. In Gegenden aber, wo der Mond die Sonnenscheibe nicht vollständig verdeckt, ist die ganze Erscheinung längst nicht so auffallend. Bei der diesmaligen Finsternis wird in ganz Deutschland ein sehr erheblicher Teil der Sonnenscheibe vom Mond verdeckt; im Nordwesten Deutschlands ist auf kurze Zeit nur eine ganz schmale Sonnensichel zu sehen, deren Breite in der Mitte nur knapp den 10ten Teil des Sonnendurchmessers ausmacht. Aber selbst diese schmale Sichel wird, klares Wetter natürlich vorausgesetzt, immerhin noch ein erhebliches Licht ausstrahlen, das

uns um so heller vorkommen wird, als wir ja nicht das volle Sonnenlicht zum Vergleich daneben haben. Hätte also in alten Zeiten ein Astronom für Deutschland eine vollständige Sonnenfinsternis vorausgesagt, so würde ihm, trotz des verhältnismäßig geringfügigen Fehlers seiner Rechnung, die Beobachtung Lügen gestraft haben, und wenn nach chinesischen Sitten verfahren worden wäre, so hätte er am Ende gar einen kleinen Rechenfehler mit dem Leben bezahlen müssen.

Nun wird glücklicherweise die Gegend vollständiger Verfinsternis dadurch wesentlich vergrößert, daß sie über die Erde hinwandert. In einem gegebenen Augenblick ist nur ein kreisförmiges Gebiet verfinstert, dessen Durchmesser nicht viel über 100 Kilometer groß ist; aber dieser Verfinsternungskreis wandert mit großer Geschwindigkeit über die Erde hin, und zwar, im ganzen genommen, von Westen nach Osten. Der Grund dafür, daß die Finsternis in dieser Richtung wandert, ist der, daß auch Sonne und Mond, und zwar die Sonne langsamer, der Mond etwa 13mal so schnell, sich von Westen nach

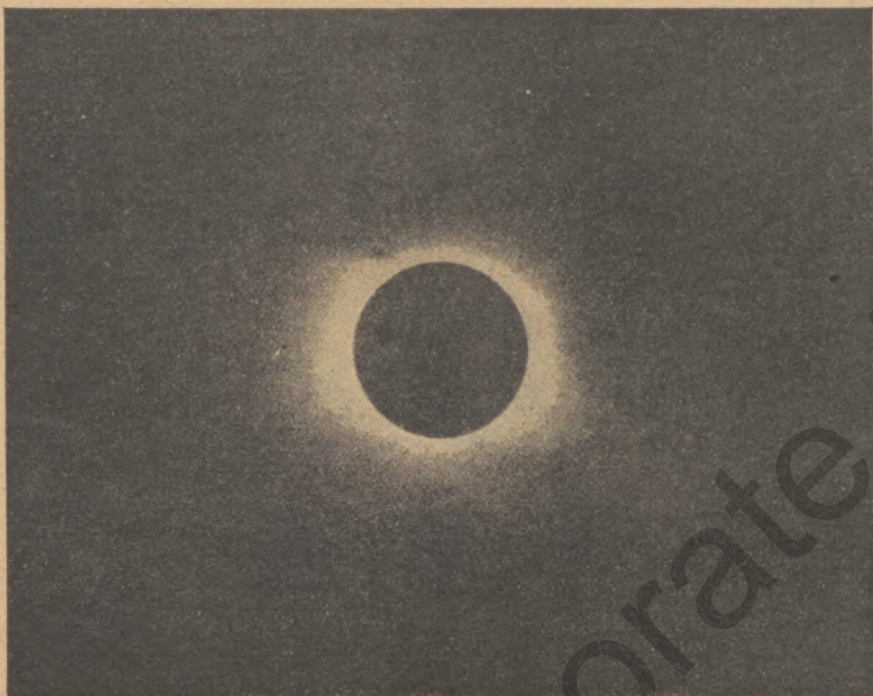


Bild 1. Sonnenkorona. (Erläuterung auf folgender Seite.)

Osten bewegen, nämlich dann, wenn wir Sonne und Mond nicht mit dem irdischen Horizont vergleichen (denn dann bewegen sie sich ja bekanntlicherweise von Osten nach Westen), sondern vielmehr dann, wenn wir ihre Bewegung im Verhältnis zum Sternhimmel betrachten. Das Allererste, worauf also bei der Sonnenfinsternis zu achten ist, ist das, daß der dunkle Mondschatten sich in der Richtung von Westen nach Osten, also von rechts nach links, über die Sonne schiebt.

Vollständig ist die Finsternis für einen Streifen, der in der Nähe von Irland beginnt, sich durch Nord-England, die nördliche Nordsee und durch ganz Norwegen von Süden nach Norden, dann durch das nördliche

Zur Bahn begib dich pünktlich fort - Aufspringen ist ein übler Sport!

Die Rache der Verlassenen.



Erzählung aus der
französischen
Fremdenlegion
von
F. v. Handklingen.

(2. Fortsetzung)

„Die Spahis werden schöne Gesichter machen, wenn sie sehen, daß wir ihnen ihre besten Reitkamele weggenommen haben, während sie mit Renault im Kommandantenzimmer waren“, unterbrach nach einer Pause, während der die beiden einsamen Reiter im schlanken Trab weitergeritten waren, Schildhorn die Gesprächspause, „mit diesen Tieren haben wir morgen Abend das Bataillon eingeholt. Allerdings müssen wir die ganze Nacht hindurch reiten, sonst schaffen wir's nicht.“

Und so geschah es. Zwar war es eine alle menschliche Leistung übertreffende Anstrengung für die beiden Männer und die Tiere gewesen; da aber die Heißhühner zuvor tagelang gestanden hatten und vollkommen ausgeruht waren, so konnten die beiden Männer diesen beiden Tieren auch diese Leistung zumuten.

Erst um die frühe Mittagszeit des anderen Tages machten sie eine Pause. Sie hielten an einem der nun auf dem Marsche gestreuten weißen Meilensteine, dem einzigen Zeichen der Wüstenstraße und hatten von hier aus einen weiten Blick ins Land. Nachdem die Kamele gefüttert und etwas getränkt worden waren und die Reiter selbst Konfervenfleisch, Hartbrot und Wasser zu sich genommen hatten, sagte Schildhorn:

„So, Riemer, nun leg dich hin und schlafe eine Stunde. Hernach läßt Du mich in der Tätigkeit für eine gleiche Zeit im Wagen ab. Dann geht es weiter, und kommt uns nichts Besonderes in die Quere, so können wir das Bataillon heute noch im Bivak eingeholt haben.“

Das Gewehr vorschriftsmäßig am Handgelenk angeknallt, lag Riemer bald im tiefen, traumlosen Schlaf. Er schlief den totähnlichen Schlaf schwerster Ermattung, und wenn auch Schildhorn die Augen müde waren zum Zufallen und brannten, als habe man ihm höllisches Feuer hineingeblasen, so hielt er sich doch wach und lag geduckt hinter seinem schlafenden Kamel auf der Erde, denn auch die beiden Tiere waren von dem scharfen Ritt zu Tode ermattet.

Hier also, mitten im Reiche des Todes und des ewigen Schreies der Wüste wachte der deutsche Jägersohn, während auf ihn die Mittagssonne der Sahara in ihrer Volglut herniederlengte, so heiß, daß die Luft fimmerte; seine Gedanken flogen über das stille Wüstenmeer, in dem sich Sandhügel an Sandhügel vor dem schauenden und suchenden Auge mit totenklarer Gleichmäßigkeit dehnte, Sand, nichts als Sand, das war seine jetzige Heimat, in die ferne Heimat, hinüber über das trennende Mittelmeer, die Alpen bis zu einem einsamen Forsthaus hoch oben auf dem Kennstieg im Thüringer Wald, wo gewiß trauernd die Eltern seiner gedachten und zitterten, ob der „verlorene Sohn“ je wieder heimkehren würde ins Vaterhaus?

Plötzlich hoben rudartig, mit aufgestellten Ohren, die Kamele ihre Köpfe, und auch Schildhorn lauschte gespannt auf. Wie verfloren waren die Heimatgedanken. Er war in der Wüste, denn er vernahm plötzlich ein Zischen, wildes Säusen und Brausen in der glasigen zitternden Luft. Nun wußte er, daß in wenigen Minuten der Samum, der alles verschlingende, totenbringende heiße Wüstenwind, der schon manchen Grabhügel über Menschen und Tiere geformt hatte, über sie hinwegbrausen würde. Schildhorn überlegte: Soll ich den Kameraden wecken? — Nein! — Woju? Kam es zum Neuhören, nun dann fühlte der arme Kerl ja doch nichts mehr von dem ihm in der Wüste ereilenden Tode. Kamen sie durch, um so besser, dann konnte er ihm immer noch sagen, welcher Gefahr sie alle entronnen waren. Inzwischen hatte der Himmel eine tiefrote Farbe angenommen; von dem glasigen Blau der sich wölbenden Himmelskugel war nichts mehr zu sehen. Mehr und mehr verfinsterte sich die Luft und am Horizont türmten sich Sandberge über Sandberge in wirbelnder Höhe auf. Die Kamele schrien, blieben aber fest auf der Erde liegen; der Legionär schnallte ein paar Federn von den Hinterwieseln der mächtigen Bodsäffel ab, warf je eine den Tieren über die Köpfe und schnallte sie am Hals fest. Der schlafende Kamerad hatte sich, wie man das im heißen Afrika immer zu tun pflegt, völlig in seine Decke gegen die herniederjagenden Sonnenstrahlen eingewickelt, und nachdem Schildhorn auch noch die beiden ledernen Wasseräde gut versichert hatte, wickelte auch er sich in eine Decke ein, befehl seine Seele Gott und preßte sich fest an eines der zitternden Tiere und da war auch

Eismeer, das nordöstliche Sibirien hinzieht und schließlich im Stillen Ozean endet. Dieses ganze große Gebiet durchwandert der Mondschatten in etwa 2 Stunden und 6 Minuten, nämlich von 6,20 Uhr bis 8,26 Uhr. An einem bestimmten Erdort kann die Dauer der Finsternis daher nur sehr kurz sein, sie beträgt höchstensfalls 50 Sekunden, während in allerdings sehr seltenen Fällen die Dauer einer Verfinsternung bis zu 8 Minuten betragen kann.

Für die verschiedenen Orte Deutschlands tritt die Verfinsternung um so eher ein, je weiter westlich der Ort liegt, und sie ist um so größer, je näher der Ort dem Gürtel vollständiger Verfinsternung liegt, d. h. die Verfinsternung ist größer für nordwestlich gelegene Orte, kleiner für südöstlich gelegene Orte. So wird der größte Betrag der Finsternis erreicht in Frankfurt a. M. um 6 Uhr 16, in Berlin um 6 Uhr 19 und in Königsberg um 6 Uhr 24 Minuten. Der Betrag der Verfinsternung im Augenblick ihres Höchstwertes macht für Orte in der Richtung Bremen—Hamburg etwa 89 v. H., für den Strich Frankfurt a. M.—Berlin—Königsberg 87 v. H., für Nürnberg etwa 85 v. H. aus. Man sieht also wieder, daß verhältnismäßig geringfügige Änderungen des Beobachtungsortes schon eine bedeutende Verschiebung des Mondes zur Folge haben, weshalb eben der Strich vollständiger Verfinsternung so klein ist. Der ganze Vorübergang des Mondes vor der Sonne, also von der ersten Berührung des rechten Sonnenrandes, dauert fast genau 2 Stunden. Man kann sich auch leicht klar machen, warum für uns der untere Sonnenrand von der Verfinsternung frei bleibt; dies kommt daher, daß wir südlich des Streifens vollständiger Verfinsternung liegen. Steht man im Gelände an einem Punkt, wo gerade ein nahegelegener Gipfel einen entfernteren verdeckt, so wird, wenn man selbst ins Tal herniedersteigt, der benachbarte Gipfel höher, der entfernte weniger hoch erscheinen, und ebenso steigt der Mond, der entfernten Sonne gegenüber in die Höhe, wenn man, von dem Gebiet vollständiger Verfinsternung aus, in unsere südlicheren Gegenden herniedersteigt.

So wird auch für uns, die wir keine Astronomen vom Fach sind, die Sonnenfinsternis am 29. Juni Gelegenheit zu mancherlei interessanten Beobachtungen bieten. Eindringlich muß freilich davor gewarnt werden, unmittelbar in die Sonne hineinzuschauen. Man kann sich wohl dazu zwingen, das Gefühl der Blendung zu überwinden, aber schwere Schädigungen des Sehvermögens können die Folge sein. Die bequemste Beobachtung geschieht durch gefärbte oder berußte Gläser. Die Beobachtungsmöglichkeit hat auch den Vorzug, daß man sie sogar im Wandern, beispielsweise von Berlin nach Siemensstadt, vornehmen kann. (Zur Zeit des Arbeitsbeginns in Siemensstadt ist allerdings die Finsternis längst vorüber.) Wer über ein ruhiges Beobachtungspplätzchen verfügt, kann sich auch mit einer Lupe ein Sonnenbild entwerfen. Man hält zu diesem Zweck ein sogen. Brennglas in angemessener Entfernung von einem Blatt Papier, natürlich nicht so, daß der sehr helle Lichtfleck, das sogen. „Sonnenbild“, gar zu klein ausfällt, denn erstens kann man bei dieser Kleinheit des Bildes den Vorgang nicht verfolgen, zweitens aber besteht Gefahr, daß das Papier in Flammen aufgeht, woher ja eben der Name „Brennglas“ stammt.

Von den sehr mannigfaltigen Beobachtungen, zu denen die Sonnenfinsternis dem forschenden Astronomen Veranlassung gibt, können wir hier nur einige aufzählen. Da ist zunächst die sogen. „Sonnenkorona“. Wie jeder weiß, erscheint uns die Sonne als eine völlig scharf begrenzte, leuchtende Scheibe, und wer sie nur unter gewöhnlichen Umständen betrachtet, wird schwerlich auf den Gedanken kommen, daß sich auch außerhalb der Scheibe noch irgend etwas befindet. Erst wenn die Sonne vollständig verfinstert ist, bemerkt man den breiten, leuchtenden Ring, von dem sie umgeben ist. Das ist die sogenannte Sonnenkorona, deren Natur auch heutigen Tages noch nicht genau ergründet ist. Jedenfalls sind es leuchtende Gase, deren Licht aber so schwach ist, daß es neben dem viel helleren Sonnenlicht ohne besondere Hilfsmittel nicht wahrgenommen werden kann. Aus der Sonnenkorona heraus erheben sich die sogen. „Protuberanzen“, riesige Vorsprünge, die sich mit einer geradezu unvorstellbaren Geschwindigkeit bilden, fortbewegen und wieder verschwinden. Mitunter erheben sich diese Protuberanzen bis zur Höhe von 200 000 ja bis zu 400 000 km, d. h. bis zu einer Höhe die etwa dem 30fachen des Erddurchmessers und beinahe dem 3. Teil des Sonnendurchmessers entspricht. Was immer wir auch von gewaltigen Wirkungen feuer-speiender Berge auf der Erde gehört haben, es ist nur ein armseliges Kinderspiel im Vergleich zu den ungeheuren, sich auf der Sonne betätigenden Naturkräften. Gegenüber diesen Naturgewalten versagt alle Vorstellungskraft des Menschen. Wenn es nun auch heutzutage möglich ist, die Protuberanzen der Sonnenkorona auch zu anderen Zeiten als den kurzen Minuten oder Sekunden einer vollständigen Sonnenfinsternis zu verfolgen, so sind sie doch erstmalig bei Sonnenfinsternissen gesehen worden, und diese bieten auch jetzt noch die beste Gelegenheit zu ihrer Beobachtung.

Auch den eigentlichen Sonnenkörper kann man bei vollständigen Sonnenfinsternissen weit gründlicher untersuchen als sonst; das hat folgenden Grund: Wie unsere Erde, so hat auch die Sonne ganz verschiedene Schichten. Von der Erde wissen wir ja, daß ihre oberste Schicht größtenteils aus Wasser besteht, darunter folgt eine mehrere hundert Kilometer dicke Gesteinsschicht und darunter, vielleicht noch durch eine Zwischenschicht getrennt, der vermutlich aus geschmolzenem Eisen bestehenden Erdkern. Ähnlich ist es natürlich auch bei der Sonne. Am heißesten sind, wie bei der Erde, die inneren Schichten, und diese leuchten infolgedessen so hell, daß ihr Licht die oberen, zwar auch leuchtenden, aber daneben noch teilweise durchsichtigen Schichten durchdringt. Die Folge ist, daß das Sonnenlicht, das wir erhalten, aus den verschiedensten Schichten der Sonne stammt. Den Astronomen ist aber natürlich eine Trennung erwünscht, damit sie auch die Natur der einzelnen Sonnenschichten erkennen und ihre Unterschiede feststellen können. Hierzu bietet eine vollständige Sonnenfinsternis eine sehr erwünschte Gelegenheit. In den Gegenden, in denen die Sonnenfinsternis nicht ganz vollständig ist, wie z. B. bei uns, werden wir die Sonne zur Zeit des Höchstwerts der Verfinsternung in Sichelform sehen. Der übrige Teil der Scheibe ist vom Mond verdeckt. Auch in den Gegenden der vollständigen Verfinsternung sieht man diese Sonnensichel unmittelbar vor oder nach dem Eintritt der vollständigen Ver-

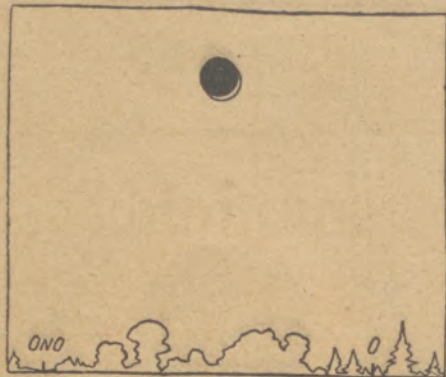


Bild 2. Höchstwert der Finsternis für Mitteldeutschland: vorm. 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.



Bild 3. Höchstwert der Finsternis für:
I München—Dresden—Breslau.
II Frankfurt-M.—Berlin—Königsberg,
III Bremen—Hamburg.

leuchten infolgedessen so hell, daß ihr Licht die oberen, zwar auch leuchtenden, aber daneben noch teilweise durchsichtigen Schichten durchdringt. Die Folge ist, daß das Sonnenlicht, das wir erhalten, aus den verschiedensten Schichten der Sonne stammt. Den Astronomen ist aber natürlich eine Trennung erwünscht, damit sie auch die Natur der einzelnen Sonnenschichten erkennen und ihre Unterschiede feststellen können. Hierzu bietet eine vollständige Sonnenfinsternis eine sehr erwünschte Gelegenheit. In den Gegenden, in denen die Sonnenfinsternis nicht ganz vollständig ist, wie z. B. bei uns, werden wir die Sonne zur Zeit des Höchstwerts der Verfinsternung in Sichelform sehen. Der übrige Teil der Scheibe ist vom Mond verdeckt. Auch in den Gegenden der vollständigen Verfinsternung sieht man diese Sonnensichel unmittelbar vor oder nach dem Eintritt der vollständigen Ver-

Nicht nötig sind Arzt und Verband, läßt Umsicht Du walten und Verstand!

Schon das Zentrum des Wüstensturmes mit den alles durchdringenden Sandmassen heran. In wilden fauchenden Stößen jagte der Wind, der aus dem Glutofen der Welt, der Sahara, kam, fast eine halbe Stunde über die beiden einsamen Menschen und Tiere dahin, dann ließ er ebenso plötzlich, wie er gekommen war, nach und bald senkte die Sonne von neuem mit ihren Glutstrahlen auf die Legionäre hernieder.

„Die Zunge leckt mir am Gaumen und der Sand schien mich zu erdrücken“, sagte Kiemer erwachend und schüttelte die glutheiße Körnermasse von sich ab.

„Du hast einen furchtbaren Samum tödlich verschlafen“, antwortete der Kamerad, „nun wache du, denn mir fallen die Augen vor Müdigkeit zu“. Und Schildhorn versank in todesähnlichen Schlaf, wie vorher sein Kamerad.

Wie ein zu Stein erstarrtes Meer, stumm und furchtbar, umgab den einsamen wachenden Deutschen die Wüste. Jetzt erst begannen sich bei Kiemer langsam die Gefühle wieder einzustellen, denn das furchtbare, qualende, alles andere zurückschreckende Jucken der vielen Sandflöhe und Läuse verursachen ihm in ihrer Zudringlichkeit neben dem rührend herniederfallenden Sand körperliche Schmerzen. Alles Schütteln, Krachen und Jucken half nichts; es war vergeblich und erhöhte nur die Qual.

Spät am Abend erreichten die beiden Reiter das bivouierende Bataillon. Der Major schüttelte mehrmals, in völligem Unverstehen, wie es möglich sein könnte, daß der Offizier hatte so unvorsichtig sein und allein in die Wüste gehen können, den Kopf.

„Allein war er nicht, zwei Mann waren bei ihm. Auch sie sind nicht wieder zurückgekehrt“, meldete Schildhorn.

Sollte Sergeant Renaud einen Casarbanfall haben?“ fragte ganz unermittelt der Major den Legionär und musterte ihn scharf.

„Es ist möglich. Wer wird in der Wüste nicht davon befallen“, gab Schildhorn ausweichend zur Antwort. — Am andern Morgen ritten auf Kamelen zwei Offiziere, ein Leutnant und ein Sous-Leutnant, zwei Sergeanten und die beiden deutschen Legionäre nach dem Fort zurück.



Die Offiziere hatten gemessene Instruktionen, den Sergeanten bei Aufkommen des geringsten Verdachtes festzunehmen, ja, sollte ein Mord an dem Leutnant festgestellt werden, ihn sofort zu erschießen. Dazu kam es aber nicht mehr, denn gegen Abend, kurz vor dem Dunkelwerden, blühten an verschiedenen Stellen hinter den Sandhügeln vor den Reitern Schüsse auf und warfen in kürzester Zeit die Offiziere und die beiden an der Spitze reitenden Sergeanten samt den Tieren in den Sand. Kiemer hatte einen Streifschuß erhalten, während Schildhorn unverletzt geblieben war. Ehe die beiden aber zur Besinnung kamen und davonjagen konnten, waren auch sie von Burnusträgern umringt und erkannten in ihnen — die Spahis des Forts!

Nun wachte Schildhorn Bescheid. Der Sergeant hatte die Schufte bestochen, denn für ein paar Goldstücke verrät der Araber, der mit dem Europäer in nähere Berührung gekommen ist, den eigenen Vater und der Vater den Sohn.

(Fortsetzung folgt.)

„Also andrücken wolltet Ihr? In die Kasematte mit Euch!“

finsternung. Diese Sonnensichel nun besteht nur aus den obersten Schichten der Sonne. Der innere Kern des Sonnenkörpers ist vom Mond verdeckt. Untersucht man nun das Licht, das von dieser Sonnensichel stammt, so erhält man manchen Aufschluß über die Natur der höheren Sonnenschichten. Man hat z. B. feststellen können, daß Kalddämpfe in ihnen in großer Menge vorkommen.

Eine weitere sehr wichtige Aufgabe, die bei Sonnenfinsternissen zu lösen ist, ist die Prüfung der sogen. allgemeinen Relativitätstheorie von Einstein, die wir hier allerdings nicht näher erörtern wollen. Diese vielbesprochene Lehre behauptet bekanntlich, daß das Licht, wenn es an einem schweren Körper wie der Sonne, vorbeigeht, sich nicht, wie sonst, in gerader Linie fortbewegt, sondern eine Krümmung erleidet. Wenn das wahr ist, so müssen auch die Sterne, die scheinbar ganz in der Nähe der Sonne, in Wirklichkeit natürlich weit, weit hinter ihr stehen, etwas verschoben erscheinen. Das würde natürlich immer der Fall sein; aber wegen des sonst zu hellen Sonnenlichtes kann es nur zur Zeit der Sonnenfinsternis beobachtet werden. Es handelt sich also darum, von der Umgebung der Sonne zur Zeit vollständiger Verfinsternung eine photographische Aufnahme zu machen und diese alsdann möglichst genau unter dem Mikroskop auszumessen. Nun hat man dies allerdings schon bei

mehreren vollständigen Sonnenfinsternissen getan, und es ist in der Tat auch ganz sicher, daß das Sternenlicht durch die Sonne ein ganz klein wenig abgelenkt wird. Aber ob diese Ablenkung ganz genau so groß ist, wie Einstein im voraus berechnet hat, und auch ob sie sich nicht vielleicht auch auf eine andere Weise erklären lasse als durch die Einsteinschen Ansichten, das ist eben die schwierige Frage. Und darum werden auch wohl für absehbare Zeit alle vollständigen Sonnenfinsternisse wahrgenommen werden, um immer wieder erneute Lichtbilddaufnahmen der Sonnenumgebung zu gewinnen. Selbst bei völlig wohl gelungenen Sonnenaufnahmen ist alsdann die genaue Ausmessung und Ausrechnung noch so schwierig, daß sie eine angestrengte Arbeit von vielen Monaten erfordert.

(Bild 1 ist entnommen dem prächtigen „Astronomischen Bilderatlas“ von Prof. Stüfer (Grandh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Bild 2 und 3 entstammen dem „Sternbüchlein 1927“ von R. Henseling (Grandh'sche Verlagshandlung, Stuttgart). Wir benutzen die Gelegenheit, beide Werke warm zu empfehlen. Namentlich das alle Himmelsereignisse des Jahres beschreibende „Sternbüchlein“ ist für jeden Sternfreund von außerordentlichem Wert.

Mit Fahrrad und Faltboot am Rhein.

Wenn die Sonne ihre Strahlen immer stärker und glühender zur Erde sendet, wenn immer heißer werdende Tage daran erinnern, daß wir mitten im Hochsommer stehen, dann ist es Zeit für einen rechten Wandersmann, die Landkarten hervorzuholen und Kursbücher zu „wälzen“. Kommen dann



Der Drachensfels.

in aller Herrgottsfrühe von hier ab. Unser Boot hatten wir vorher nach Mainz verfrachtet, da es auf unseren Rädern zu viel Platz weggenommen hätte; hatten wir doch genug zu tun, unsere hinten aufgeschlachten „Affen“ spazieren zu fahren.

Über Effen-Sügel, Rettig ging die Fahrt und nach etwa 3 Stunden waren wir in Düsseldorf. Ohne uns lange aufzuhalten, setzten wir unsere Fahrt fort, und nachmittags gegen 4 Uhr langten wir in Köln an, wo wir sofort in der Jugendherberge unser Quartier aufschlugen. Nachdem wir uns gesäubert und die mitgebrachten Lebensmittel gehörig vorgenommen hatten, machten wir uns auf, um uns Köln anzusehen.

Als wir den gewaltigen Dom von außen und innen genugsam angestaut hatten, fuhren wir zum Hahnenort, das noch eine lebende Er-

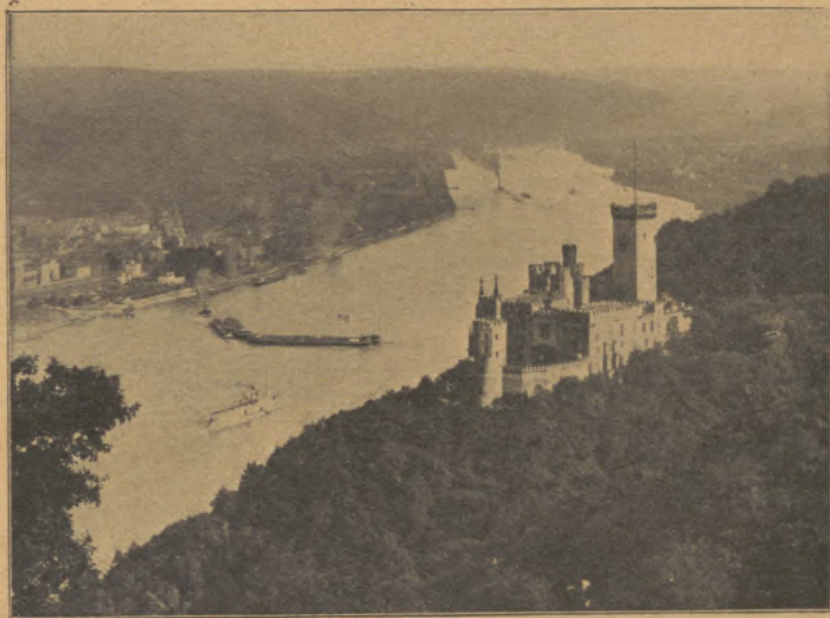


Am Deutschen Eck in Koblenz.

die ersehnten Ferien heran, dann wird das Ränzchen geschnürt, und hinaus geht's in die weite Welt.

So hatten wir es die letzten Jahre immer gehalten, mein Freund R. und ich, und auf unsern Wanderungen, die wir teils mit dem Rade, teils zu Fuß ausführten, hatten wir fast ganz Deutschland kennen gelernt.

Aber hatten wir es bis jetzt immer so gemacht, daß wir in möglichst kurzer Zeit große Strecken durchwanderten, so wollten wir nun den ganzen Urlaub darauf verwenden, den Rhein von Köln bis Mainz kennen zu lernen. Und zwar hatten wir vor, die ganze Tour nur mit dem Rade und dem Faltboot zu machen. Nachdem wir alle Vorbereitungen bis ins Kleinste getroffen hatten, gondelten wir eines Montags

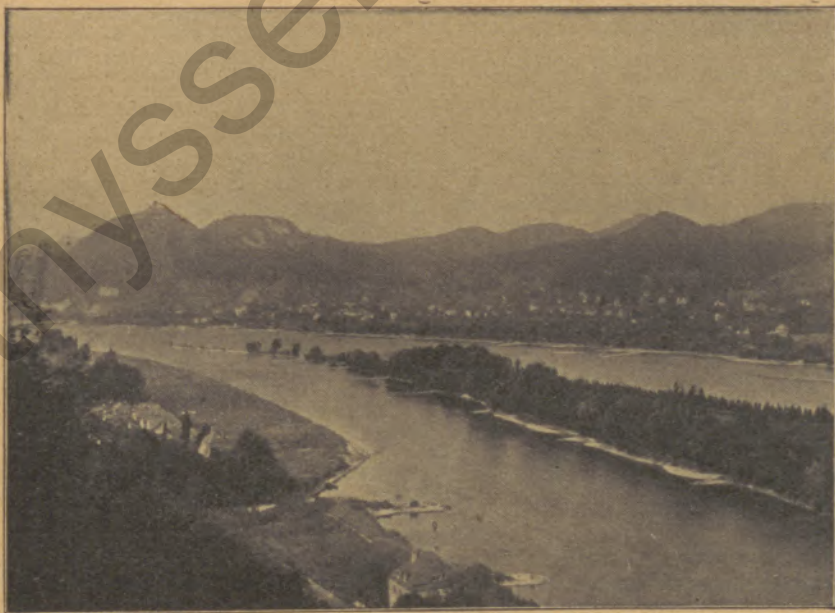


Schloß Stolzenfels.

innerung des mächtigen mittelalterlichen Köln bildet. Auch der Bannenturm stammt noch aus dieser Zeit. Aber Köln ist so reich an sehenswerten Stätten, daß es Wochen dauern würde, sie alle auch nur in Augenschein zu nehmen; deshalb war es uns kaum möglich, nur das Wichtigste zu betrachten.

Nachdem wir noch den folgenden Tag in Köln zugebracht hatten, fuhren wir Mittwoch früh ab, nicht, ohne uns noch vorher mit Lebensmitteln versorgt zu haben. In nicht zu schneller Fahrt ging es durch Köln hindurch, und bald hatten wir die Rheinaufsee erreicht. An Godorf, Wesseling, u. a. vorbei ging's, und gegen elf Uhr morgens lag Bonn, die alte Universitätsstadt, vor uns. Wir durchquerten die Stadt und waren bald auf der Chaussee nach Godesberg.

Trübig schaut die Ruine Godesberg mit ihrem mächtigen runden Turm auf das Städtchen, als wenn sie sagen wollte: „Seid nur ruhig, ihr da unten, ich stehe noch fest hier und halte Wacht“. Von



Blick über Nonnenwerth auf Drachensfels und Königswinter.



„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten . . .“

Godesberg ließen wir uns dann nach Oberkassel übersetzen und fuhren von dort nach Königswinter.

Es war schon Abend, als wir anlangten, und wir waren froh, daß wir in einem Gasthause Unterschlupf fanden. Folgenden Tags stiegen wir zum Drachensfels empor. Der klare Morgen ermöglichte uns eine weite Fernsicht und von hier oben konnten wir die 7 Hügel (eigentlich sind es mehr) sehen. Welch' schöne Touren ließen sich hier machen, wenn nur die nötige Zeit vorhanden wäre.

Vom Drachensfels wanderten wir zum Petersberg, an dessen Fuß die Ruine Geisterbach liegt. Unwillkürlich denkt man beim Anblick der Ruine an den Mönch, der da mit seinem kleinen Menschenverstande die Geheimnisse der Natur durchdringen wollte.

Nachdem wir noch den 461 Meter hohen Delsberg bestiegen hatten, fuhren wir nach Königswinter zurück, um hier die Vorbereitungen für die Weiterfahrt am kommenden Morgen zu treffen. Von Königswinter fuhren wir dann mit der Fähre nach Mehlem und radelten von dort in einer 1/2 Stunde nach Rolandsed. Da wir den Rolandsbogen schon gesehen hatten, fuhren wir weiter und waren bald in Remagen, von wo wir zu Fuß einen kleinen Abstecher zur Appolinariskirche machten, die außerhalb der Stadt, auf einer Anhöhe, erbaut ist.

Dann fuhren wir durch den Wald nach Sinzig, wo die Ahr in den Rhein mündet. Sinzig an und für sich besitzt keine besonderen Sehenswürdigkeiten, und so machten wir uns wieder auf den Weg, um noch vor Dunkelheit Andernach zu erreichen, dessen Jugendherberge, im „Runden Turm“, uns für diese Nacht aufnehmen sollte. In Andernach besuchten wir noch das römische Tor, eine Ruine aus der Zeit, als Roms Legionen noch am Rhein standen.

Als wir am folgenden Morgen gegen 7 Uhr morgens aufstanden, flachte der Regen gegen die Fenster unseres Schlafsaales, als wenn er sagen wollte: „Bleibt nur schön hier, ihr habt genug gesehen“. Aber der Regen konnte uns nicht von der Absicht abbringen, einen kleinen Abstecher nach Maria Laach zu machen. So schwangen wir uns denn auf unsere „Eise“, und fort ging's trotz Regen und Sturm. Wir fuhren den Weg bis Brohl zurück und bogen dort ins Brohltal ab.

Ich glaube, es gibt kaum ein idyllischeres Stückchen Erde, als gerade dieses Tal. Eingebettet zwischen Bergen, deren Abhänge vollständig mit Wald bedeckt sind, unten im Tal der klare Bach und neben ihm die gutgepflegte Landstraße. Ab und zu ein Bauernhof, so geht es fort und fort bis Maria Laach.

Dieses, ein Benediktinerkloster, am Laacher See gelegen, ist wohl eins der schönsten Klöster Deutschlands. Es wurde um 1093 vom Pfalzgrafen Heinrich gestiftet und 1156 eingeweiht. Die Klosterkirche ist das



Balkenburg.

schönste Denkmal romanischer Baukunst im Rheinlande. Besonders fällt auf die mit herrlichen Ornamenten verfehene Krypta und das Grabmal des Stifters im Westchor.

Der Laacher See ist das größte Meer der Eifel, stellenweise bis 50 Meter tief und sehr fischreich. Man braucht beinahe 1 1/2 Stunden, um rund um den See zu gehen.

Inzwischen hatte sich das Wetter aufgeklärt, und „Lorenz“ grinste wieder freundlich die Erde an. Wir machten uns dann bald auf und waren nach zwei Stunden strammer Fahrt wieder in Andernach, wo wir sofort unser Zeug zu trocknen begannen, denn „Lorenz“ hatte es trotz aller Anstrengung nicht vermocht, uns ganz zu trocknen.

Der nächste Tag, ein Sonntag, wurde dazu benutzt, einmal zu erproben, wie es sich in rheinischen Wirtshäusern sitzen läßt. Wir fanden dabei, daß, wenn erst die rechte Stimmung da ist, man leicht berauscht werden kann, darum unterblieben in Zukunft, angesichts unserer schwachen Finanzlage, derlei Versuche.

Die zweite Woche unserer Ferien begann schon Montag morgen gegen 6 Uhr. Um 8 Uhr waren wir bereits am Deutschen Eck in Koblenz. Mächtig ragt das Denkmal Wilhelms I. am Zusammenfluß von Mosel und Rhein empor, die deutsche Nation zur Einigkeit mahnend. „Niemand wird das Reich zerstören, wenn ihr einig seid und treu“, steht in mächtigen Lettern unter dem Reiterstandbild zu lesen. Am andern Ufer des Rheins, gegenüber der Stadt, erhebt sich die Festung Ehrenbreitstein, mit ihren trübigen festen Basaltmauern die Beschützerin des oberen Rheintales.

Etwas oberhalb Koblenz liegt Schloß Stolzenfels. Mitten im Wald auf einem Hügel thronend, schaut es freundlich zum Rhein herab, gleichsam ein Gruß für den fremden Wanderer. Im Jahre 1242 vom Erzbischof von Trier erbaut, ist es 1668 zur Ruine geworden. 1836 ließ es Friedrich Wilhelm IV. von Preußen neu erbauen und zu einem Schlosse großen Stils ausgestatten. Herrliche Räume enthält das Schloß, besonders den Ritteraal mit seinen schönen Wandgemälden. Die Schloßkapelle, die im gotischen Stil erbaut ist, ist mit Fresken des Malers Degar, ausgeschmückt.

Noch weiter oberhalb, auf der rechten Rheinseite, liegt die Marlsburg, die sich bei dem Städtchen Braubach in den Fluten des Rheins



Drei alte Schoppenstecher aus Raab, zusammen 270 Jahre alt.

spiegelt. Sie ist die einzige Burg, die unzerstört geblieben ist. Ihre reichhaltige Waffensammlung ist wirklich wert, gesehen zu werden.

Von Koblenz ging's nun am Dienstag in rascher Fahrt am Rhein entlang nach Boppard, wo uns vom andern Ufer die „Feindlichen Brüder“ herübergrüßten, nämlich die beiden Ruinen Starrenberg und Liebenstein. Von Boppard führt der Weg weiter durch Salzig, Hirzenach nach St. Goar. Von hier fuhren wir mit dem Motorboot nach Goarshausen und flogen von dort zur Burg Raab empor. Dann wieder zurück nach St. Goar und noch einige Kilometer; die Loreley liegt vor uns. Doch schon bald ist sie unsern Blicken entchwunden. Schon winken neue Burgruinen. Ruine Schöenberg über Oberwesel liegend und ihr gegenüber auf der rechten Rheinseite Ruine Gutenfels.

Schräg gegenüber liegt Caub, mit seiner Pfalz im Rhein, wo Blücher die Franzosen über den Rhein gejagt hat. Nicht lange und wir sind in Bacharach, dessen alte Wernerkapelle wir besuchten. Hinter Bacharach liegt wieder eine Anzahl Burgen, Fürstenburg, Sooned, Rheinstein, Reichenstein u. a. Von Trechlingshausen aus konnten wir deutlich die Germania sehen, wie sie in der erhobenen Rechten die Kaiserkrone trägt.

In Bingen angekommen, besichtigten wir die Burg Klopp und jagten dann in schnellem Tempo auf Mainz zu, um noch vor Dunkelheit dort anzukommen. Wir kamen gerade noch rechtzeitig, um zu sehen, wie die untergehende Sonne sich auf Türmen und Dächern wieder spiegelte, und dann waren wir im „goldnen Mainz“.

Die Stadt ist wohl eine der ältesten in ganz Deutschland. 13 vor Christus hatten an der Stelle des heutigen Mainz die Römer ein Kastell angelegt, aus dem sich dann die Stadt entwickelte. Unter Bonifatius gelangte sie zur ersten Blüte. In der Frühe des 13. Jahrhunderts stellte sie sich an die Spitze des Rheinischen Städtebundes. Durch den Frieden von Luneville kam Mainz an Frankreich, erst 1814 wurde es wieder erobert.

An Plätzen und Anlagen sind zu erwähnen der Marktplatz mit Renaissancebrunnen, der Gutenbergplatz mit dem Standbild des Erfinders der Buchdruckerkunst, der Schillerplatz mit dem Standbild Schillers und der Schloßplatz. Berühmt ist der Mainzer Dom, der zuerst um 900 herum erbaut worden ist. Sehenswert ist schließlich noch das Schloß mit dem Römisch-Germanischen Museum.

Nach 2tägigem Aufenthalt traten wir unsere Rückreise an, und zwar in innigster Berührung mit dem Rhein selbst. Wir hatten unsere Räder

nach Düsseldorf verfrachtet und wollten selbst mit dem Paddelboot nachkommen. Nach mancherlei Vorbereitungen ließen wir Freitag morgen unsern „Klepper“ zu Wasser, und bald war das „goldene Mainz“ unsern Blicken entschwunden. In schneller Fahrt ging's rheinabwärts an Burgen und Willen vorbei, und aus den Bergen grüßte das Tauchzen der Winzer zu uns herunter.

Gegen 3 Uhr nachmittags legten wir in Lorch an und schlugen unser Lager auf. Wir kochten ab und schnauften nach Herzenslust. Nach 5 Uhr brachen wir wieder auf und kamen vor Dunkelheit gerade noch in Restart an. Nach langem Suchen fand sich schließlich ein Bauer, der uns in seiner Scheune übernachtete.

Am folgenden Morgen gegen 1/5 Uhr fuhren wir schon wieder weiter, denn wir hatten gefunden, daß es sich am schönsten fahren ließe, wenn noch alles in den Federn lag. Gegen Mittag machten wir in Oberlahnstein Rast, um uns zuerst einmal mit Proviant zu versehen. Einsehender Regen zwang uns dann, die Nacht in Oberlahnstein zu verbringen.

Der Sonntagmorgen fand uns auch schon ziemlich früh auf dem Wasser, und es war prächtig, zu hören, wie die Kirchenglocken früh morgens ihr Geläut über den Strom schickten.

Weiter trug uns der Rhein stromabwärts, an Koblenz vorbei, wo Kirchgänger eilig den Gotteshäusern zustrebten, und bald küßte der Sand des Neuwieder Strandes unser Boot. Nach zweistün-

diger Pause glitten wir wieder in die Strömung, entzückt das prächtige Bild der beiden mit Wald oder Weinbergen bedeckten Ufer genießend. Stadt folgte auf Stadt, Dorf auf Dorf und gegen 7 Uhr abends grüßte uns der Drachfels, der, von der Abendsonne vergoldet, einen wundervollen Anblick darbot.

Am nächsten Morgen ging's schon um 4 Uhr aus den Federn, wollten wir doch heute noch nach Düsseldorf. Dicht lagerte noch der Nebel über dem Wasser, als wir gegen 5 Uhr losfuhren. Gleichmäßig tauchten die Paddelruder ins Wasser, mit kräftigen Stößen das Boot zu immer schnellerer Fahrt antreibend. Gegen 9 Uhr waren wir in Köln. Ohne Rast aber ging die Fahrt weiter, und immer näher kamen wir unserm Ziel.

Sinter Köln verliert der Rhein seine landschaftlichen Reize. Die Ufer sind begrenzt von Feldern und Wiesen, und alles deutet schon auf das Industriegebiet hin. Bald mehrten sich auch die Fabrikschornsteine, die Wahrzeichen der Technik, der die schöne Natur weichen muß.

Nach 13stündiger Fahrt, ohne irgend einmal angelegt zu haben, liefen wir gegen 6 Uhr abends in Düsseldorf an, wo unsere schöne Bootsfahrt ihr Ende hatte. Schnell war der Klepper verstaubt und bald radelten wir trotz Hunger und Müdigkeit auf der Chaussee von Düsseldorf nach Mülheim. Nach etwa 3 Stunden Fahrt waren wir wieder in Gelsenkirchen, nachdem wir fast 2 1/2 Wochen fort gewesen waren.

Drinnen und Draußen.

Aus einer neuen Dinta-Lehrwerkstatt.

Anfang Mai d. J. ist in den Hettstedter Werken der „Mansfeld Akt.-Ges. für Bergbau und Hüttenbetrieb“ die erste Dinta-Lehrwerkstatt eröffnet worden. In ihr werden die Facharbeiterlehrlinge für die Maschinenfabrik



Die Lehrwerkstattgruppe im historischen Festzuge.

Saigerhütte, für das Kupfer- und Messingwerk Hettstedt und für die bei Hettstedt gelegenen Hüttenbetriebe ausgebildet. Die Werkstatt ist in einem früheren Betriebsgebäude der Kupferkammerhütte untergebracht.

Gelegentlich des 5. Mansfelder Bundesschießens zu Hettstedt haben sich nun auch die Lehrlinge mit dem im Bilde wiedergegebenen Festwagen an dem historischen Festzuge beteiligt. Welchen Eindruck sie bei der Bevölkerung hinterlassen haben, entnehmen wir dem „Hettstedter Tageblatt“, das u. a. schreibt:

„... Wagen Nr. 2 führte ein Modell des Gebäudes der alten Kupferkammerhütte aus dem Jahre 1835. (Nach einem Modell Erich Frengangs). Dieser Wagen war der Festwagen der Lehrlingswerkstätten der Mansfeld A.-G., die damit das erste Mal nach ihrer Gründung unter ihrem Chef Dr. Memmel in die Öffentlichkeit traten. Die große Anzahl frischer Jungen in blauem, frischgewaschenen Schloßeranzug lassen den Schluß zu, daß die Werkstätten, in denen nicht nur Handwerk, sondern auch Jugendpflege in bester Form getrieben wird, zu den besten Hoffnungen berechtigen. Daß auch die große geschichtliche Tradition der heimatischen Industrie gepflegt wird, das sahen wir daran, daß die Werkstätten im schwarzen Wimpel der Metallarbeit das bunte gestifte Wappen der Grafschaft Mansfeld führten.“

Der neue Deutschlandsender. Im Auftrage der Reichspostverwaltung baut die Telefunken-Gesellschaft bei Berlin einen Rundfunksender, der nach seiner Vollendung der stärkste Rundfunksender Europas sein wird. Er wird den englischen Darenton-Sender an Stärke bei weitem übertreffen. Der zukünftige Sender wird auf einer Welle von 1250 Meter arbeiten und soll an die Stelle des sogenannten „Deutschlandsenders“ treten. Der künftige Sender wird in Zeelen, unweit von Königswusterhausen, errichtet.

Der modernste Bahnhof Europas. Der Bahnhof in Hamm (Westf.) kann augenblicklich den Ruhm für sich in Anspruch nehmen, die umfangreichste und modernste Bahnanlage Europas zu sein. Der Bahnhof hat eine Länge von fast 10 Kilometern, an der breitesten Stelle hat er eine Ausdehnung von 2470 Metern. Täglich werden dort mehr als 6000 Güterwagen abgefertigt und 263 Personen- und D-Züge. Das elektrische Stellwerk besitzt nicht weniger als 1053 Hebel, und vom Ablaufberge aus werden 32 Sammelgleise versehen. Durch die Einführung aller technischen Neuerungen soll dort mit der Hälfte des bisherigen Personals die doppelte Leistung erzielt werden. Hoffentlich wird damit auch die doppelte Sicherheit für Reisende und für Beamte erreicht.

Rückgang der deutschen Ledererzeugung. In der gesamten Ledererzeugung Deutschlands ist nach einer Erhebung des Statistischen Reichsamts im Jahre 1925 gegenüber 1910 ein Rückgang um 10 vH von 143 163 275 Kilogr. auf 129 542 926 Kilogr. eingetreten. Innerhalb der einzelnen Ledergruppen sind gegen 1910 zum Teil erhebliche Verschiebungen in der mengenmäßigen Herstellung eingetreten. Der stärkste Rückgang ist zu verzeichnen für Handschuhleder (51 vH) und für technisches Leder (34 vH). Der Wert der gesamten Erzeugung an Leder für eigne Rechnung betrug im Jahre 1925 788 952 000 M.

Frankreichs Elektrizitätswerke. Die Leistungsfähigkeit der französischen Elektrizitätswerke betrug Anfang 1926 rd. 5 Mill. kW, davon entfielen rd. 3,2 Mill. kW auf Dampf- und rd. 1,8 Mill. kW auf Wasserkraftwerke. Frankreich steht mit dieser Leistung unter den europäischen Ländern an zweiter Stelle hinter Deutschland. Die Energieerzeugung in Frankreich erreichte 1925 10 Milliarden kWh, das bedeutet, auf den Kopf der Bevölkerung umgerechnet, einen Jahresstromverbrauch von rd. 250 kWh. Die entsprechenden Zahlen für die Schweiz sind 800, für Deutschland 182, für Italien 180 und für England 177 kWh. — Die elektrisch betriebenen Eisenbahnen in Frankreich hatten im vorigen Jahr einen durchschnittlichen monatlichen Stromverbrauch von 8,1 Mill. kWh.

Turnen und Sport.

Eine Fahrrad-Morgentour.

Vor einigen Wochen hatten sich die Lehrlinge der Vereinigten Stahlwerke, Abteilung Schalter Verein, unter der Leitung des Herrn Ing. Will zu einer gemeinsamen Fahrradtour nach Redlinghausen an der Feuerwache zusammengefunden. Kurz vor Aufbruch nach Redlinghausen wurden die 58 Radler photographiert. Alsdann ging's fort in der Richtung nach Banne-Eidel. In diesem Städtchen stieß uns eine kleine Unbequemlichkeit zu. Denn wir, die wir über Haferkamp unseren Weg nach Redlinghausen nehmen wollten, mußten wegen Straßenreparaturen unsere Fahrtrichtung ändern und über Unter-Fritz fahren. Jetzt waren wir aus dem größten Häusermeer heraus und wir konnten uns an der schönen Natur erfreuen, denn immer mehr und mehr kamen wir in den Her-



Am Start.



Raft im Regenbusch.

tener Wald hinein. Wenn die Luft auch hier noch sehr durch den Zedernqualm beeinträchtigt war, so war sie dennoch ganz anders, als bei uns in Gelsenkirchen, wo wir überhaupt nicht aus dem Dunst herauskommen. Wir freuten uns alle an dem ebenen Weg und der schönen Umgebung, als der Wettergott unsere Launen ein wenig dämpfte. Es setzte nämlich bald ein Landregen ein und ließ uns den Wert unserer mitgebrachten Windjaden schätzen. Bald jedoch ließ der Regen nach und hörte nach kurzer Zeit ganz auf. Da stellte sich uns schon wieder etwas Hindernis in den Weg. Die Straße, auf der wir fuhren, war mit Ausbesserungsarbeiten versehen und ließ uns nur den Pfad zwischen den Straßenbahnschienen

frei. Es war sehr beschwerlich, diesen Pfad zu fahren, weil es immerzu bergauf ging. Kurz vor Redlinghausen änderte sich erst der Weg. Nach einer kurzen Rast in Redlinghausen — wir wollten auf einige Nachzügler warten — setzten wir unsere Fahrt fort, in der Hoffnung, so bald wie möglich einen Sportplatz zu erreichen. Auf Anraten einiger Ortskundiger beschloßen wir, das Stadion Regenbusch aufzusuchen. Dortselbst wurde dann von den Lehrlingen unter Leitung des Herrn v. Hoff ein Fußballspiel ausgetragen, welches eine Stunde in Anspruch nahm. Nach Beendigung des Spiels wurde von allen Mitfahrenden noch einmal eine Aufnahme gemacht. Alsdann ging es auf der schönen Landstraße über Hochlarmark, Wanne-Eidel nach Gelsenkirchen zurück.

Krippin.

Bei den nationalen Wettkämpfen des Essener Sportvereins 99 ragt eine Leistung ganz erheblich über den Durchschnitt heraus. Der deutsche Meister im Kugelschießen Schröder Dortmund erreichte im Kugelschießen 14,25 Meter; eine Leistung, die in Deutschland eine große Seltenheit ist.

**Kraftfahrzeuge: Triumph u. Gillet
Markenfahräder: Triumph, Dürkopp, Panther, Phänomen Exelsior, und Allright. Nähmaschinen: Dürkopp, Haid und Neu**

Nur I. Qualität. Erstklassige Fabrikate
auf bequeme Teilzahlung.

Großes Lager in sämtlichen Zubehörteilen
Werkstatt mit mech. Betrieb

Julius Dychnas

Gelsenkirchen Bochumerstr. 27
Telephon 4324



Bierstall Wattenscheid

**Sehenswürdigkeit allerersten
Ranges v. Rheinland u. Westfalen**

Eigene Hauskapelle

Der Stall-, auch fliegender Wirt
genannt, ist eine liebenswürdige
Marke für sich.

**Darum auf zum
Bierstall Wattenscheid**

Qualitäts BETTEN

v. prima hochfein echt-
rot gestr. Bettkorp., 1 1/2
schläf. Gr. Oberbett,
Unterbett u. Kliss. mit
15 Pfd. zartweich. Feder-
füllg. A. 34.50, 44.50, 54.50
Dass. Gsbett m. 17. Pfd.
Federfüllg. und 2 Klassen
Mk. 39.50, 49.50, 59.50

Bettfedern

zartw. Füllfedern 95 Pfd.,
bess. Qualit. M. 1.50,
graue geschliss. Federn
M 2.50, graue Halbdau.
M 3.25, weiße Halbdau.
M 4.75, extra aussort.
6.30, graue Daune 8.50,
weiße Daune 11.90 p.
Pfd. Groß. Steppdeck.
alle Farb. M. 16.50, 18.50,
22.—, Versand üb. ganz
Deutschl. Muster und
Preisliste grat. Nicht-
gef. Umtausch od. Geld
zurück dah. kein Risiko.
Kasseler Bettenfabrik
A. & M. Frankrone
Kassel Nr. 136

Wir bedrucken

**Krankenscheine,
Lohnbücher usw.**
mit Unfallbildern
gegen billigste Be-
rechnung. Muster auf
Wunsch
zur Verfügung.
**Alters- und
Invalidenwerk**
G. m. b. H.
Gelsenkirchen
Wannerstrasse 306

Schweine- Kleinfleisch

Postkolli nett 9 Pfd. M.
4.20 30 u. 50 Pfd. Bahn-
kübel p. Pfd. M. 0.45
Schweinsköpfe m. dick
durchw. fleisch. Backe.
Postkolli nett 9 Pfd. M.
5.30 9 Pfd. roter Kugel-
käse M. 4.90, 9 Pfd. Dän.
Schweizerkäse M. 10.70.
200 St. Harzerkäse M.
4.40 ab Nortorf Nachn.
Carl Ramm, Nortorf
(Holst.) 169
A

Josef Ahmann

I. Etage.

Maßgeschäft

Gelsenkirchen Telefon 910
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Herrengarderobe

Auf Wunsch Zahlungserleichterung
Ständig grosses Lager in prima
Herrenstoffen.

Reserviert für

Fa. Wilh. Kruse

Gelsenkirchen

Radio

Kompl. Detektoren-
Anlage v. 9,50 M. an
Kopfhörer v. 4.00 M. an
Detektorenapparate
v. 2.95 M. an

Sämtl. Einzelteile für Bastler

Radio-Schneider

Gelsenkirchen, Bahnhofstr. 37

Wasch- Wring- und Mangelmaschinen

nur erstklassige Ware zu billigen Preisen
Carl Frangen, Inh. Karl Kemper
Gelsenkirchen
Schalkerstr. 170 Fernruf 1786
Bequeme Ratenzahlung

Fahrräder - Nähmaschinen Sprechapparate

In größter Auswahl. Bekannt beste
Qualität. Billigste Tagespreise
Geringe An-, bequeme Abzahlung
Fahrradhaus „Neustadt“
August Specht

Gelsenk., Bochumerstr. 3 a
am Hbf. — Telefon 4188
Größte Auswahl in Ersatzteilen
REPARATURWERKSTATT

Herde, Waschmasch. und Wringer

Erleichterte Zahlungsweise
Haushaltungsgegenstände
Küppersbusch-
Niederlage für

H. Dorlöchter. Westfalenstr. 16
an d. kath. Kirche
Fernruf 3469

Franz Wendt, Horst

Werkstatt für Orgel und Grammophon
Alleestraße 43

Sprechmaschinen

in höchster Vollendung
mit Feder od. Elektro-
werk. Schallplatten, Na-
deln, Laufwerke, Ersatz-
teile. Niedrige Preise,
Bequeme Teilzahlung.
6 Monate Garantie.

**Großes Lager i. Zupf-, Schlag-
und Streichinstrumenten,
Saiten und Bestandteilen**

Radio-Arhelger

Achtung. Neu eingetroffen
kompl. Detektor Apparat mit
Hörer Mk. 8.00

sowie sämtliche Zubehöerteile

Radio-Arhelger, Ahstr. 14



**Diese Kleine
Gas-Backform
macht Freude**

2000

**Hausfrauen in
Gelsenkirchen
besitzen sie bereits**

Sie ist zum Backen und
zum Braten zu gebrauchen

Preise: Form für 3/4 Pfd. Mehl RM. 6 75
" " 1 " " 7 75
Bratrost dazu " 1.—

**Städt. Gaswerk
Gelsenkirchen**